Wissenschaft und sittlichkeit ...

Alexandre Herzen



Buchdruckerei Jent & Co. in Bern.



Vorwort der deutschen Uebersetzung.

„Das ist ein vorzügliches kleines Werk! — das ist ein Büchlein, wie wir es brauchen! — das soll auch unserer deutschen Jugend nicht vorenthalten sein! — So sprach ich zu mir selbst, als eine glückliche Fügung mich mit dem Vortrage „La Science et la Moralité“ von Alexander Herzen bekannt gemacht hatte.

Sofort suchte ich den Verfasser auf und bat um die Erlaubnis zu einer deutschen Uebersetzung. Da erfuhr ich, daß eine solche bereits in gelungener Weise ausgeführt, ja schon unter der Presse sei. Was das von mir bezeigte Interesse anlange, sagte der Verfasser, so werde er mir dankbar sein, wenn ich durch ein begleitendes Wort die Schrift bei dem deutschen Leser einführe.

Es ist selbstverständlich, daß ich einer so ehrenden Aufforderung mich nicht entziehe; noch dazu, wo es sich um so großes handelt; denn keine vielleicht von den besonderen ethischen Fragen ist für die Gegenwart von größerem Belang, als die hier behandelte. Nicht bloß die Veredlung des jungen Mannes, auch die Verbesserung der socialen Stellung des Weibes hängt nach meiner Ueberzeugung innigst damit zusammen.

Jedermann weiß, daß die Lage der Frauen gar viel zu wünschen übrig läßt; sie ist Gegenstand allgemeiner Teilnahme geworden, und die edelsten Geister bemühen sich aufs ernstlichste, für die vorhandenen Mißstände eine entsprechende Abhülfe zu finden. Sehr häufig aber kommen sie dabei auf Vorschläge, welche den tiefgreifenden, schon auf der Stufe des Tieres deutlich erkennbaren psychischen Unterschieden zwischen männlicher und weiblicher Beanlagung nicht gebührend Rechnung tragen. Vollkommen jedenfalls und gründlich kann hier nicht geholfen werden, außer im Zusammenhang mit einer Hebung der Sittlichkeit im geschlechtlichen Sinne. Die ethische Verwilderung der Männerwelt, die nicht bloß edeln Dichtern, wie Björnson und Tolstoj, sondern, wie man hier sieht, auch Männern nüchternster Wissenschaft zu schwerer Klage Anlaß giebt, enthält (um einen Ausdruck von Bentham zu gebrauchen) zweifellos ein fortwährendes schreiendes Unrecht gegen die „Condition“ des weiblichen Teils der menschlichen Gesellschaft.

Das war denn auch einer von den Gedanken, die ich immer nachdrücklichst geltend machte und ins volle Licht zu setzen mich bemühte, so oft ich vom Lehrstuhle herab die Frage besprach; und niemals während meiner zwanzigjährigen Lehrthätigkeit in Wien habe ich es versäumt, ihr in der „Praktischen Philosophie“ eine längere Erörterung zu widmen. Mehr als einmal ist es nach solchem Vortrage begegnet, daß ein junger Mann ergriffen zu mir trat, um für das, was ich da Belehrendes gesprochen, einen besondern Dank mir auszudrücken. Nun wird meine Stimme dort nicht mehr erschallen, und so ist es mir denn ein wahrer Trost, zu denken, daß die Schrift, die ich hier empfehle, der zur Wiener Universität neu zuströmenden Jugend einen wesentlichen Ersatz dafür bieten werde.

Auch jenen aber, die mich noch gehört, dürfte die Lesung sowohl interessant als förderlich sein. Hatte ich meinerseits Betrachtungen eingewoben, denen sie bei Herzen nicht ebenso begegnen, so wird ihnen dafür hier von berufenster Seite gar manches ausgeführt, was ich immer nur kurz erwähnte, und in dem Maße und mit der Eindringlichkeit, wie der Physiologe, gar nicht darzulegen vermocht hätte. Descartes hat seinerzeit die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Medizin die Wissenschaft sei, von welcher sich die Moral die größte Förderung versprechen dürfe. Eine Zeit lang — man gedenke nur der vielen auch im Vortrag berührten ethisch verderblichen Ratschläge! — mochte es scheinen, als ob das gerade Gegenteil sich verwirklichen wolle. Aber eine Schrift, wie die von Herzen, zeigt uns das Wort des weit vorschauenden Denkers, dessen prophetische Kraft die Zukunft noch vielfach bewähren wird, schon heute in schönster Erfüllung.

Und so wandere denn, von meinen besten Grüßen und wärmsten Segenswünschen begleitet, die meisterhaft gefaßte Rede Herzens meiner lieben deutschen Heimat zu!

Lausanne, 6. August 1895.

Franz Brentano.

Meine Herren!

Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen: er lebt nicht isoliert; jede seiner Handlungen, jedes seiner Worte findet Widerhall in seinen Mitmenschen und übt einen guten oder schlechten, einen nützlichen oder schädlichen Einfluß aus; er muß die Gesamtheit berücksichtigen und ein gewisses Gleichgewicht zu finden suchen zwischen den beiden fundamentalen Gefühlen, die seiner Natur eigen sind: dem Egoismus und dem Altruismus, welche seinen Handlungen zu Grunde liegen. Das eine dieser Gefühle entspringt aus dem Instinkt der Erhaltung des Individuums (Ernährung), das andere aus dem Instinkt der Erhaltung der Art (Fortpflanzung). Die Kunst des individuellen und sozialen Verhaltens, die Sittlichkeit, besteht in der harmonischen Verbindung dieser beiden Bestrebungen. Zu allen Zeiten hat jedes Volk seine Moral gehabt, eine Zusammenfassung der Grundsätze, welche dazu bestimmt sind, das Verhalten der Menschen zu leiten. Diese Grundsätze haben sich je nach den Zeiten und Rassen verändert; sie streben aber danach, mit den Fortschritten der Civilisation sich zu vereinheitlichen, die gleichen zu werden, wenigstens für die Auserwählten der höheren Rassen; früher als man denkt, werden sie die nämlichen sein für die Mehrzahl; ich wage nicht zu sagen: für alle, denn die menschliche Natur ist moralisch und physisch Schwächungen und Ungeheuerlichkeiten zu sehr unterworfen.

Welches ist denn nun diese Moral, die an unserem Horizont aufzugehen und aus der Jahrhunderte langen Arbeit der menschlichen Civilisation hervorzutreten scheint? Obschon ihre Gesetze sich verändert haben und jetzt noch verschieden sind von Volk zu Volk, ja von Individuum zu

Individuum, so scheint es mir, daß die beiden abstrakten Grundsätze, von denen sie ausgehen, doch überall dieselben sind.

Diese zwei Grundsätze sind: erstens, daß die Sittlichkeit des einzelnen Menschen, für sich genommen, darin besteht, überall, zu jeder Zeit und um jeden Preis seiner innersten Ueberzeugung gemäß zu handeln, so zu handeln, wie es ihm sein Gewissen vorschreibt: das darfst du thun, das darfst du nicht thun; das ist „gut“, das ist „böse“.

Aber, da das individuelle Gewissen allen möglichen Verirrungen unterworfen ist, so bedarf es, um das soziale Leben möglich zu machen, eines Korrektivs. Das ist das Kollektivgewissen. Darum besteht die Sittlichkeit des Menschen, wenn dieser als ein Mitglied der menschlichen Gemeinschaft angesehen wird, darin: überall, zu jeder Zeit und um jeden Preis so zu handeln, wie es das Wohl der andern und dasjenige der ganzen Gemeinschaft erfordert.

Man muß sich jedoch hüten, das Kollektivgewissen als unfehlbar anzusehen; es hat im Lauf der Jahrhunderte viele häßliche Dinge zugelassen und gutgeheißen, wie den Kannibalismus, die Menschenopfer, die Sklaverei, die religiösen Verfolgungen; noch jetzt duldet es offenbare Gräuel; um nur ein Beispiel anzuführen: es verurteilt noch nicht den internationalen Massenmord — den Krieg — obschon die Zahl derjenigen, welche ihn mißbilligen, sich rasch vermehrt. Glücklicherweise läutert es sich unter dem Einfluß der allgemeinen Faktoren der Civilisation und duldet eine Menge von Dingen nicht mehr, welche es früher gebilligt hat.

Für die Verhaltungsregeln, welche man von den obgenannten Grundsätzen ableiten kann, giebt es einen ganz sichern Prüfstein, wenigstens in den Grenzen gewisser Zeiträume und gewisser Länder. Es ist klar, daß wir nur von

civilisierten Völkern sprechen und die Wilden beiseite lassen. Dieser Prüfstein ist folgender: Die wirklich sittliche Handlungsweise ist diejenige, welche man als allgemeine Verhaltungsregel aufstellen kann; und diese Regel wird sofort von jedem normalen kultivierten Menschen angenommen werden, der nicht mit geistiger oder sittlicher, angeborener oder erworbener Unzulänglichkeit oder mit Wahnsinn behaftet ist.

Ich wünsche, daß diese drei Punkte für Sie der leitende Faden seien in dem Labyrinth, in das wir eintreten. Erinnern Sie sich an diese drei Punkte. Wir werden später sehen, daß sie in den geschlechtlichen Beziehungen die drei Wahrzeichen sind, welche jeder Mensch annehmen und befolgen soll — wenn er anders darauf hält, ein rechtschaffener Mensch zu sein. Alles, was lebt, ohne Ausnahme, sei es Pflanze oder Tier, lebt unter der Bedingung, daß es sich nähre und fortpflanze.

Die Fortpflanzung ist nicht wesentlich verschieden von der Ernährung; sie ist eine Fortsetzung der Ernährung. Das junge Individuum wächst, und wenn es, dank der Ernährung, sich vollständig entwickelt und seine endgültige Form angenommen hat, bringt sein Organismus kleine Teilchen hervor, welche sich zu Keimen entfalten; diese lösen sich ab und werden von ihm ausgestoßen, um sich neuerdings zu entwickeln und neue Wesen zu gestalten, ähnlich demjenigen, das ihnen das Leben gegeben hat, auf diese Weise die Art auf die Dauer erhaltend.

Die niederen Tiere teilen sich einfach in zwei Teile und jede Hälfte wird ein neues Individuum; bei ihnen giebt es keinen Geschlechtsunterschied. Die höhern Tiere pflanzen sich durch Keime fort; zwei Keime müssen sich vereinigen; der männliche Keim zergeht, verschwindet im weiblichen Keime, und aus dieser Verschmelzung oder „Befruchtung“ ent-

steht das erste lebendige Teilchen, welches sich zu einem Individuum derselben Art entwickelt. Bei den niedern Wirbeltieren, den Fischen und Amphibien (Tritonen, Fröschen, Kröten), geschieht die Befruchtung außerhalb des Körpers des Weibchens; dasselbe legt unbefruchtete, „sterile" Eier. Das Männchen findet sie und legt den Samen auf dieselben; die Entwicklung geschieht außerhalb des weiblichen Organismus. Bei den Reptilien (Schlangen, Eidechsen, Schildkröten) und bei den Vögeln findet die Befruchtung in dem Leibe der Mutter statt. Das Männchen ist mit einem Organ versehen, welches dazu dient, den Samen in den Körper des Weibchens einzuführen. Das Ei ist von Substanzen umhüllt, welche es beschützen und ernähren; es wird nach der Befruchtung gelegt und entwickelt sich unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen oder der Wärme der brütenden Mutter. Bei den Säugetieren endlich geht die Natur noch einen Schritt weiter. Nicht nur die Befruchtung findet im Innern der Mutter statt, sondern dort entwickelt sich auch das Ei; dann sagt man nicht mehr „legen", sondern „werfen" oder gebären. Das, was nun ins Leben tritt, ist nicht mehr ein Ei, sondern es sind kleine Wesen, die genugsam entwickelt sind, um, dank der Fürsorge und der Nahrung (Milch), die ihnen die Mutter reichlich spendet, leben und bald unabhängig für sich selber sorgen zu können. Dies ist auch der Fall beim Menschen.

Die jungen Tiere, wie auch die Kinder, zeigen nicht alle Unterscheidungsmerkmale des Geschlechtes; selbst die Fortpflanzungsorgane, ja besonders diese, bleiben lange Zeit in einem rudimentären Zustand. Hat das Tier seine Entwicklung erlangt, so entwickeln sich auch diese Organe, und das Zeugungsbedürfnis macht sich fühlbar. Dieses Bedürfnis ist im allgemeinen beim Männchen ausgesprochener. Darum verfolgt auch dieses das Weibchen, gewinnt und

zwingt es zur Vereinigung. Das Weibchen flieht, widersteht. Aehnlich ist es beim Menschen; bei uns wie bei den andern Säugetieren ist das geschlechtliche Bedürfnis bei den Männern heftiger und schwieriger zu besiegen, als bei den Frauen. Dies ist ein physischer und zugleich psychischer Charakterunterschied; die Frauen haben mehr Furchtsamkeit, Zurückhaltung, angeborene Schamhaftigkeit, und fast immer ist der Mann der Verführer.

Das ist die physiologische Grundlage, auf welcher sich die Sittlichkeitsfrage erhebt.

Hier schalte ich einen sehr wichtigen Satz ein:

Der Mensch ist in seiner Jugend einer Gefahr ausgesetzt, welcher die jungen Tiere entgehen. Das junge Tier hat in der That keinen Begriff eines geschlechtlichen Bedürfnisses; seine älteren oder ausgewachsenen Gefährten lehren es nichts. Sie haben keine artikulierte Sprache zur Verfügung, um es aufzuklären und es hat keine Ahnung davon bis zum Augenblick der normalen Entwicklung, wo es seine Geschlechtsreife erreicht, und wo das Bedürfnis sich ihm kundgiebt, ohne daß jemand es belehre. So erreicht das Tier seine Reife, bevor es weiß, daß es ein geschlechtliches Bedürfnis gibt. Sobald die Natur bei ihm sich geltend macht, sind auch seine Zeugungsorgane entwickelt und bereit sich zu bethätigen, und der Instinkt, der dann erwacht, treibt es, ein Weibchen zu suchen. Bei dem Menschen ist es anders: leider dient die artikulierte Sprache, welche ja sonst den Adel des Menschen ausmacht, auch sehr unwürdigen Zwecken. Das dadurch verursachte Uebel kann ungeheuer groß sein, und das ist oft der Fall. Der noch ganz kindliche Knabe kann aufgeklärt werden durch einen frühreifen oder älteren Kameraden, der nicht nur den geschlechtlichen Akt kennt, sondern auch die geschlechtlichen Laster, und der sie vielleicht schon im zartesten Alter ausübt. Die

Kinder, welche keine Ahnung von diesen Dingen haben sollten, wissen schon alles! Und infolge der Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, die uns bei jedem Schritt entgegentritt, wirkt das Moralische auf das Physische, und das Physische wirkt zurück auf das Moralische. Die zu früh auf diese Richtung gelenkten Vorstellungen bewirken, daß das Blut den Geschlechtsorganen zuströmt; daraus entsteht eine vermeintliche Reife und ein vermeintliches Bedürfnis, welches von selbst gar nicht entstanden wäre. Die Reizung der Organe unterstützt das Erscheinen unreiner Bilder und verstärkt dieselben. Von da bis zur Ausübung der Funktion ist nur ein Schritt. Diese Funktion wird lange vor der wirklichen Reife des Organismus und der Geschlechtsorgane ausgeübt. Darin liegt einer der allerschlimmsten Einflüsse auf die Entwicklung des Menschen. Ich will versuchen, es Ihnen mit wenigen Worten zu erklären.

In der letzten Zeit ist der Physiologie ein neues Kapitel beigefügt worden, das der inneren Absonderungen. Wir besitzen Drüsen, welche ganz bestimmte Verrichtungen zu erfüllen haben. Die Speicheldrüsen sondern den Speichel ab; die Leber liefert die Galle; die Nieren dienen dazu, den Urin auszuscheiden; letzterer ist ein zur Ausstoßung bestimmtes Produkt. Diese Verrichtungen sind schon längst bekannt. Jetzt aber wissen wir, daß die meisten Drüsen noch ein anderes Produkt liefern, welches zwar von der Drüse ausgeschieden wird, jedoch um sich im Organismus durch die Vermittlung der Blutgefäße zu verteilen. Von diesen beiden Produkten wird das eine entweder ausgestoßen oder in andern Organen nutzbar gemacht, wie z. B. die Verdauungssäfte, während das andere in das Blut zurücktritt, aus welchem die Drüse die Stoffe zur Herstellung dieses Produktes hergenommen hat; es gibt sogar Drüsen, welche nur innere Absonderungen hervorbringen, wie z. B. die

Schilddrüse oder die Milz. Nun aber üben diese inneren Produkte einen beträchtlichen Einfluß auf die chemischen Vorgänge der ganzen Körperernährung aus. Die Hoden, welche von Zeit zu Zeit das zur Fortpflanzung nötige Produkt liefern müssen, bringen auch eine innere Absonderung hervor und tragen dadurch viel zur Ernährung des Organismus, ganz besonders des Nervensystems, des Gehirns und des Rückenmarks bei.

Nun werden Sie begreifen, was aus einem jugendlichen Körper werden muß, der das Organ, das ihm das innere Produkt liefern sollte, zu frühzeitig überanstrengt und erschöpft; er zwingt dadurch dieses Organ, das äußere Produkt zu früh hervorzubringen auf Unkosten des ganzen Organismus: er kann gar nicht zu seiner normalen Entwicklung gelangen. Die willkürlichen und abnormen Reizungen, die nicht der funktionellen Reife des Organs ihren Ursprung verdanken, bewirken außerdem durch diesen Mißbrauch oder durch zu frühzeitigen Gebrauch eine Schwächung der Organe selbst; die geschwächten Hoden geben wiederum ein geschwächtes und schlechtes Produkt. Der auf solche Weise schwach gewordene Organismus liefert schwächliche Keime; die Nachkommenschaft leidet darunter.

Das ist die Ursache der unglückseligen Folgen nicht nur des Mißbrauchs, sondern des einfachen Gebrauchs der Zeugungsorgane, *bevor sie selbst und der ganze Körper* ihre Reife erlangt haben. Ich bitte Sie alle, die Sie hier sind, Alte oder Junge, Söhne oder Väter: denken Sie daran und erklären Sie den Jüngeren, wie gefährlich das ist. Es ist unendlich viel besser, daß die Kinder über diese Dinge zu früh belehrt werden, als zu spät, jedoch — wohlverstanden — nicht auf die gemeine, leichtfertige und unanständige Weise, wie es durch verdorbene Kameraden und lasterhafte Leute geschieht, worauf ich soeben hinwies,

und die ihnen nur schaden kann. Der Vater, die älteren Brüder oder Freunde haben die Aufgabe, die Kinder auf eine ernste, würdige und liebreiche Weise zu belehren.

In unsern Gegenden erreicht der Jüngling selten eine vollkommene Reife vor dem 20. oder 22. Jahr. Man kennt diese Zahl durch die Untersuchung der Rekruten. Viele neunzehnjährige Jünglinge sind zum Militärdienst ungeeignet; man muß sie um ein oder zwei Jahre zurücksetzen. Das ist wohl ein Beweis, daß der Mann erst zwischen dem 20. und 22. Jahr bei uns seine vollständige Entwicklung erreicht. Deshalb sollte ein junger Mann vor diesem Alter nie Gebrauch der geschlechtlichen Funktion machen. Wenn er es thut, so ist er sehr zu beklagen, denn er setzt sich der Schwächung aus, von der ich Ihnen soeben gesprochen habe, welche ihn ganz sicher und für alle Zukunft trifft, und zwar nicht nur ihn selbst, sondern seine Nachkommenschaft und durch sie das Vaterland! [1])

Stellen wir uns vor, daß, dank einem einsichtsvollen Vater, einem älteren Bruder, einem hingebenden Freund, der junge Mann diese erste Klippe vermieden habe, daß er zu einer starken und gesunden Reife gelangt sei: die Zeugungsorgane sind ausgereift, das geschlechtliche Bedürfnis giebt sich rechtmäßig und mächtig kund; es wird dringend. Und nun? Nun steht der Mann vor einer Alternative, die nur für ihn existiert!

Das Tier sucht das erste beste Weibchen . . . Viele Männer machen es ebenso; aber wenn solche Männer sich wie Tiere benehmen, so bedeutet das nicht, daß alle so handeln sollen. Ganz gewiß, wenn der Mann ein Tier wäre, wenn er einsam in den Wäldern, auf den Bergen

---

[1]) Dieser Verfall der Kräfte des Organismus vollzieht sich noch viel schneller und tiefgehender unter dem Einfluß der Selbstbefleckung (Onanie).

lebte, so hätte er nichts Besseres zu thun, als sich mit dem ersten besten Weibe zu paaren. So machen es die Wilden ... Wir aber sind keine Wilden mehr, meine Herren, oder wenigstens sind wir es nicht mehr ganz ... Der Mann hat die Wahl, entweder dieses geschlechtliche Bedürfnis zu befriedigen, wie es irgend ein Tier thun würde, oder aber vor den Betrachtungen, die ihm sein Verstand und seine Gefühle eingeben, stille zu halten. Auf der einen Seite sagt er: „Die Natur hat mir ein Bedürfnis gegeben; ich muß es befriedigen. Jeder macht es so, warum sollte ich es nicht ebenso machen? Und überdies: ist es nicht ungesund, sich zurückzuhalten?" Auf der andern Seite denkt er an die Folgen, die das mit sich bringen kann. Er sagt sich, daß, wenn man immer das thun würde, was jedermann immer gethan hat, die menschliche Civilisation nicht existieren würde. Er denkt an das Weib, das einst seine Gefährtin sein wird. Er sagt sich, daß es denn doch eine grausame Ungerechtigkeit wäre, ihr für ihre Reinheit den Leib eines Prostituierten anzubieten. Ja, meine Herren, die Prostitution besteht nur vom legalen Standpunkte darin, daß man, wie die feile Dirne, ein Stück Geld erhält; vom moralischen Standpunkte aber besteht sie darin, daß man seinen Leib vergeudet! Glauben Sie mir: wenn die Frauen zuweilen sich Täuschungen hingeben in bezug auf den Mann, den sie als ihren Gatten annehmen, und wenn einige unter ihnen, nachdem sie seine Lasterhaftigkeit entdeckt haben, in der Stille weinen und sich härmen, so giebt es dafür andere, welche sich rächen ... ich sage nicht, daß sie Recht haben — aber sie haben wahrlich nicht immer Unrecht!

Man sagt, daß die Gesundheit die Befriedigung des geschlechtlichen Bedürfnisses verlange. Ich zögere nicht, zu erklären, daß das falsch ist! In dem beschränkten Kreis meiner früheren Kameraden und Freunde, welche verschiedenen

Ländern und gesellschaftlichen Klassen angehörten, sind mehrere rein geblieben bis zur Heirat. Nicht ein einziger hat darunter gelitten, und ich habe nie gehört, daß irgend jemand dadurch krank geworden sei![1])

Aber um sich die Anstrengung des Widerstandes zu ersparen, um nachzugeben, findet man gerne Entschuldigungen. Man konsultiert den Arzt, und — wenn ich Kollegen hier habe, so bitte ich sie, mich zu entschuldigen . . . ich bin hier, um die Wahrheit zu sagen, und nicht, um Phrasen zu machen . . . ich will niemand schonen; übrigens giebt es überall ehrenwerte Ausnahmen — viele Aerzte sind zu coulant in diesem Kapitel. Wenn ein junger Mann zu ihnen kommt und sagt: Ich habe Kopfweh, Herzklopfen, ich schlafe schlecht u. s. w., geben sie sich nicht die Mühe, ihn ernstlich zu untersuchen, sich zu vergewissern, ob er vielleicht zu viel Wein oder Bier, Thee oder Kaffee trinkt, ob er zu viel raucht, ob er eine sitzende Lebensart führt, oder ob andere Ursachen seines Uebelbefindens vorhanden sind; sie sagen ihm einfach: Sie müssen sich mit Frauen „abgeben“! Glauben Sie das nicht, meine Herren, und da ich Ihnen gesagt, daß ich niemand schonen werde, so sage ich zu diesen Kollegen, daß sie in diesen Fällen mit einem unverzeihlichen Leichtsinn handeln!

Die Enthaltsamkeit ist möglich, meine Herren.

---

[1]) Die Haustiere oder die in Gefangenschaft lebenden Tiere, denen man die Paarung nicht gewährt, sind deshalb nicht weniger gesund. Die Spezialisten sagen sogar, daß dies ihnen oft zum Vorteil gereicht; z. B. den Rennpferden und den Jagdhunden. Uebrigens sind die „Champions“ der athletischen Spiele des Altertums bis zu den englischen Boxern unserer Tage immer während ihrer Uebungszeit nicht nur einer besondern Diät unterworfen worden, sondern auch einer vollständigen sexuellen Abstinenz. Das beweist nicht, daß letztere eine unerläßliche Bedingung der Kraft und Gesundheit sei; aber es beweist jedenfalls, daß sie, außer vielleicht ganz seltenen Ausnahmen, gewiß nicht schädlich ist.

Ich sage nicht, daß sie immer leicht ist; sie ist manchmal schwer zu ertragen. Es hängt das viel von der individuellen Konstitution, von den äußern Umständen und von der Lebensart ab. Wir essen im allgemeinen zu viel, und wir nehmen ganz besonders zu viel erregende Stoffe zu uns. Mit ein wenig gutem Willen kann man, wenn man will, das Bedürfnis beschwichtigen. *Die vorzüglichsten Mittel sind eine mäßige Nahrungsweise, die Enthaltung von aufregenden Getränken, ernste geistige Arbeit und besonders körperliche Uebungen.*

Ich habe gesagt: *wenn man will.* Aber man muß leider gestehen, daß, trotz einiger schwacher Gewissensskrupel, welche diejenigen empfinden, die nicht ganz verdorben sind, und trotz der augenscheinlichen und sehr ernsten Gefahren, denen man sich aussetzt, wenn man nachgiebt, die meisten Männer eben nicht *wollen*, weil sie in einer Luft erzogen sind, wo die geschlechtliche Licenz für das männliche Geschlecht erlaubt ist und als eine ganz legitime Sache angesehen wird. Diese Anschauungsweise ist aber nichts anderes, als ein doppelter Atavismus — das Erbteil der barbarischen Zeiten und dasjenige des Mittelalters.

Durcheilen Sie die Jahrhunderte, von der vorhistorischen Zeit an bis auf die Geschichte unserer Tage. Betrachten Sie die Situation. Am Anfang wirft sich der Mann auf das Weib, wie das männliche Tier auf das weibliche; wenn er während einiger Zeit Mutter und Kind ernährt, so ist das alles. In dem Maße, wie die Geschichte fortschreitet, verliert das Verhältnis von seiner Wildheit. Noch lange jedoch ist der Mann der Herr, welcher das Weib ganz nach seinem Willen knechtet und niederdrückt. Sie ist seine erkaufte Sklavin und wird wie ein Lasttier behandelt. Im Mittelalter hat der Lehensherr alle Rechte; alles außer ihm ist nur ein Stück Vieh. Die Lage der Frauen ist kaum eine

bessere. Der Herr ist voller Willfährigkeit gegen die Damen und Dämchen seines Standes; mit der Frau aus dem Volk erlaubt er sich alles — bis und mit dem „Recht der ersten Nacht“ der neuvermählten Frauen — dieser Ungerechtigkeit ohne Gleichen! Und wahrlich, wie wenig frei sind wir noch von mittelalterlichen Einflüssen. Wo suchen sich die jungen Männer aus adeligen oder reichen Familien ihre Opfer; Etwa unter den Mädchen ihrer Klasse? Nein, sie suchen sie unter den Mädchen aus dem Volk! Dieser barbarische und dieser mittelalterliche Atavismus, der uns in Fleisch und Blut übergegangen, ist die Ursache, daß wir die Frau nicht ansehen als ein Wesen, das uns gleich und demselben Sittengesetz unterworfen ist, wie wir, sondern als ein Werkzeug unserer Lust. Darum entschuldigt man einen jungen Mann, wenn er Maitressen gehabt, wenn er Dirnen besucht hat, das versteht sich ja von selbst, das ist ganz natürlich! Ein Mädchen aber, wenn es ein einziges Mal gefehlt hat, unter dem Drang von Umständen, denen es nicht zu widerstehen vermochte, in die es hineingetrieben wurde durch Lug und Trug, durch Beteuerungen einer Liebe, die gar nicht existierte, durch feierliche und wiederholte Heiratsversprechen, die man nicht hält — wenn ein solches Mädchen endlich unterliegt, so ist es entehrt, verlassen, verstoßen und der Verachtung preisgegeben.

Sie fühlen doch, daß da etwas Schiefes ist, etwas Unrechtes, das nicht sein sollte, daß der Mann, der gegen das Weib so streng ist, es ein wenig mehr gegen sich selbst sein sollte. Dieser Keim eines bessern Gefühls findet sich, mehr oder weniger entwickelt, im Gewissen von uns allen; aber man ist nicht daran gewöhnt, darauf zu achten und sich Rechenschaft darüber zu geben. Ich will es nun klar machen und genauer bestimmen. Wie ein psychologischer Geburtshelfer zeige ich Ihnen, die Sie civilisierte Menschen

sein wollen, das Kind Ihres eigenen Leibes; ich bin gewiß, Sie erkennen es und werden sagen: Schon lange spüren wir es sich bewegen in der Tiefe unseres Gewissens! Aber ach, wir wagten nicht, es zu gestehen und uns dem Spott der andern auszusetzen! Ach! meine Herren, schämen Sie sich doch nur dessen, was Sie für schlecht halten, aber nie dessen, was Ihnen gut zu sein scheint!

Kehren wir zu unserm jungen Manne zurück; stellen wir uns vor, er habe einen unüberwindlichen Ekel vor den Prostituierten. Was wird er thun? Er sucht Beziehungen mit rechtschaffenen Mädchen anzuknüpfen, welche er dann verführt. Ein Mädchen, das die Maitresse eines Mannes geworden ist, wird von der Gesellschaft in den Bann gethan, das weiß man; aber mehr als das: die normale Folge, der natürliche Zweck des vollzogenen Aktes ist die Empfängnis. Dieses Mädchen sollte schwanger werden, und sie wird es öfter, als man glaubt. Sie verbirgt sich aus Scham vor den Ihrigen und aus Mitleiden mit ihrem Verführer, welchen sie meist wirklich geliebt hat, auf den sie noch hofft, während er, der Elende, nur eine Liebe geheuchelt hatte, ohne sie zu fühlen. Sollte ein junger Mann nicht darüber nachdenken, was für ein Schicksal er der Mutter und dem Kind bereitet? Die Mutter wird von ihrer Familie fortgejagt; irgendwo — es kommt auf den Ort nicht an — im verborgenen oder im Spital, kommt sie nieder. Vielleicht nimmt sie sich das Leben; vielleicht tötet sie aus Verzweiflung ihr Kind, und in diesem Fall wird sie als Mörderin verurteilt. Sie weiß nicht, wie sie es ernähren soll, dieses Kind, und dann muß sie es erziehen. Manchmal ist sie gezwungen, zur Prostitution ihre Zuflucht zu nehmen, damit sie ihr Kind erhalten kann. Ihr Kind? Dein Kind! dein eigenes, denn du hast es gezeugt, und hast es dann verlassen oder ignoriert. Was wird aus diesem Kind? In

neun Fällen von zehn sind die illegitimen Kinder zur Unwissenheit verdammt. Sie fallen dem Laster, dem Verbrechen anheim; sie werden Trunkenbolde; sie kommen ins Gefängnis, ins Zuchthaus. So wirst du ein Mitschuldiger, ein Helfershelfer des Verbrechens und der Prostitution. Bei jeder Verführung, bei jeder Annäherung läufst du Gefahr, am lebenslänglichen Unglück von wenigstens zwei Menschen schuld zu sein.

Wenigstens? Ja, denn jedesmal steht auch dein eigenes zukünftiges Glück und das derjenigen, die einst deine Frau sein wird, auf dem Spiel; denn diese wird früher oder später, auf diese oder jene Weise, endlich die Wahrheit erfahren. Wie oft hat man nicht bei der Trauung oder nachher, eine in Lumpen gehüllte Unglückliche gesehen, die der Braut oder der Neuvermählten ein Kind gebracht hat mit den Worten: Da ist das Kind dieses Herrn! Ist ein solcher Schlag leicht zu tragen? Und wenn das Geheimnis nach der Heirat aufgedeckt wird, so wird das Eheleben zu einer Hölle, zuerst für die Gatten, dann für ihre Kinder. Also riskiert der junge Mann, nicht nur zwei Menschen unglücklich zu machen — das Kind und die Mutter, sondern auch die Frau, die er heiratet, und seine „legitimen“ Kinder.

Denken wir uns aber, daß unser junge Mann ein wenig nachdenke und sich sage: Ja, das ist grausam und gefährlich! Ich werde lieber zu den Prostituierten gehen! Er sollte daran denken, daß diese Prostituierte, mit der er sich selbst prostituiert, es vielleicht erst seit gestern ist, daß er, wenn er zu dieser Unglücklichen geht, sich zum Mitschuldigen des ersten Verführers macht, daß er sich dessen Verbrechen zu Nutze macht und das Opfer dieses Verrats noch tiefer in den Schlamm hineinstößt. Diejenigen aber, welche solchen uneigennützigen Betrachtungen unzugänglich sind, sollten an die venerischen Krankheiten denken,

mit denen die Dirnen, eben wegen ihres Gewerbes, behaftet sind. Aber wenn man nicht Arzt und sogar nicht Spezialist ist, weiß man nicht, wie tief und endlos die Verheerungen sind, welche sie verursachen. Man kennt die Gefährlichkeit und die Zahl dieser überall verbreiteten Fälle gar nicht! Man weiß nicht, daß diese Krankheiten nicht nur ansteckend, sondern zum Teil unheilbar und überdies erblich sind!

Untersuchen wir diese drei Punkte. Diese Krankheiten sind ansteckend, sagt man. Nun denn! Derjenige, welcher sucht und findet, hat nur, was er verdient!

Das ist einigermaßen wahr in bezug auf den „Tripper" (Gonorrhöe oder Blenorrhagie), denn die erwachsenen Personen stecken sich damit nur an, wenn sie geschlechtlichen Umgang mit Personen pflegen, die davon befallen sind; man darf aber nicht vergessen, daß eine große Zahl ganz unschuldiger Frauen von ihren Männern damit angesteckt werden, und daß die Mutter oft das von ihr zur Welt gebrachte Kind ansteckt.

Obschon der „Tripper" keine konstitutionelle Krankheit ist, wie die Syphilis, und auch lokal bleibt, außer in vernachlässigten Fällen, wo er sich verschiedenen Körperteilen mitteilen kann, so hat er doch für den Mann, für seine Frau und für seine Kinder in mancher Hinsicht ebenso traurige Folgen als die Syphilis.

1) Für den Mann: Die in der Harnröhre befindlichen Mikroben (Gonococcus) können nicht immer leicht ausgerottet werden; manchmal gar nicht. Der Mann erholt sich dann wohl von der akuten Form der Krankheit, aber diese geht in den chronischen Zustand über (Militärtripper) und ist oft unheilbar. Sie verursacht oft mehr oder weniger ernste Verengerungen der Harnröhre, welche ein Hindernis für die Entleerung des Harnes und des Samens bilden und so die Quelle fortwährender Leiden werden. Man kann

sie nur durch schmerzhafte Operationen bekämpfen, die nicht immer mit Erfolg gekrönt sind. — Von der Harnröhre aus verbreitet sich der Tripperpilz oft nach allen Harn- und Zeugungsorganen und verursacht dort unheilbare Verheerungen: eiternde Entzündungen der Blase, der Harnröhre und der Nieren, verbunden mit Eiweißharnen; einfache Entzündung der Prostata, mit Prostatorrhöe, Vereiterung der Prostata, Entzündung der Nebenhoden und der Hoden; häufige Samenverluste (Spermatorrhöe), welche auf den Organismus, besonders auf das Nervensystem, den allerschlimmsten Einfluß ausüben; Azoospermia, d. h. Aufhören der Produktion von Samentierchen (Spermatozoen), oder Produktion von toten, wenigstens unbeweglichen Spermatozoen, die nicht fähig sind, das Ei zu befruchten. Außer den langandauernden und immer wiederkehrenden Schmerzen, welche diese vielen Störungen ihren Opfern verursachen, sind sie noch ebenso schwerwiegende Ursachen der Unfruchtbarkeit.

2) Für die Frau. Abgesehen von der unmittelbaren Ansteckung durch den blenorrhagischen bösartigen Eiter, welcher das akute Krankheitsstadium vermittelt, werden viele rechtschaffene Frauen allmählich angesteckt durch den wiederholten Umgang mit einem Gatten, der mit chronischem Tripper behaftet ist. Es kann dies die Folge einer vor langer Zeit, vielleicht mehrere Jahre vor der Heirat erworbenen Ansteckung sein, welche sich ohne schwere Folgen weiterzieht, sodaß der Mann sich für geheilt hält. Das Gift scheint in diesen Fällen abgeschwächt zu sein und verursacht bei der Frau nur einen leichten, aber chronischen Tripper; meistens ist der sog. „weiße Fluß“ nichts anderes. Aber bei der Frau wie beim Mann kann sich die Mikrobe über alle Harn- und Geschlechtsorgane verbreiten und dort sehr schmerzhafte und gefährliche Störungen verursachen. Entzündungen und Abscesse der äußeren Geschlechtsorgane, Ent-

zündung der Gebärmutter und deren Nachbarteile, besonders der Eierstöcke, und selbst Entzündung des Bauchfelles, weil die Eileiter sich frei nach der Bauchhöhle öffnen; freilich dehnen sich die vom Tripper herrührenden Bauchfellentzündungen nur selten weit aus; sie bleiben meist auf die Region des kleinen Beckens beschränkt. Alle diese Störungen außer denjenigen, welche auf die äußeren Geschlechtsteile beschränkt bleiben, führen unwiderruflich zur Unfruchtbarkeit. [1])

3) Für die Kinder. Während der Geburt sind die kleinen Mädchen in großer Gefahr, von der Mutter angesteckt zu werden; es entstehen daraus hartnäckige Entzündungen der Schamlippen und der Scheide, und es braucht oft Jahre, um sie zu heilen; es ist dies eine fortwährende Quelle von Störungen und Unannehmlichkeiten aller Arten; dazu gehört auch die Gefahr, daß bei den Mädchen das Gift der Geschlechtsorgane auf die Augen übertragen werden kann. Während der Geburt sind die Kinder beider Geschlechter der Ansteckung der Augen ausgesetzt; man kann dieselbe nur durch die allerscrupulöseste Sorgfalt während und unmittelbar nach der Geburt verhüten. Es genügt zu bemerken, daß die meisten Augenentzündungen der Neugebornen venerischen Ursprungs sind, und die meisten Fälle von Blindheit, die von Kindheit an bestehen, ihre Ursache einer venerischen Ansteckung bei der Geburt verdanken.

Dies können die Folgen des Trippers sein, und sie sind es auch; es genügt, ein einziges Mal angesteckt zu werden, selbst lange vor der Heirat, um die Folgen früher oder später an sich selbst zu erleiden oder Frau und Kind denselben auszusetzen.

---

[1]) Die Entzündung der Eileiter und die Verengerung derselben sind häufige Ursachen der Extrauterinschwangerschaft, — ein für die Frauen lebensgefährlicher Umstand.

Was nun die Syphilis betrifft, so ist sie im höchsten Grade ansteckend durch irgend welchen Körperteil, ja durch verunreinigte Gegenstände: ein Kuß, ein Händedruck, ein Schluck aus einem Glas, aus dem ein Syphilitischer getrunken hat, genügt, um die Ansteckung zu vermitteln.

Die normale Haut widersteht immerhin dem Eintritt des Giftes; es bedarf dazu einer unbedeutenden Verletzung, einer Schramme, eines Knötchens. Die Schleimhäute im Gegenteil bieten keinen Widerstand. Ich will einige Beispiele anführen: Ein junger Mann hatte an der Stirn, an den Schläfen ganz unschuldige Knötchen; er nimmt eine Droschke, schläft darin ein und lehnt sich dabei an die Wand. Es entwickelt sich eine syphilitische Infektion von diesen Gesichtsstellen aus. Eine Person mit syphilitischem Ausschlag hatte sich offenbar an derselben Stelle angelehnt und dort das specifische Gift abgegeben.

Ein anderer giebt einem Syphilitischen die Hand und geht dann mit dem Finger in die Nase: es entwickelt sich in derselben ein Schanker; er ist syphilitisch geworden. Wieder ein anderer trifft einen Freund; von diesem gelangt, während sie plaudern, etwas Speichel in sein Auge, der Freund hatte syphilitische Geschwüre im Mund; das Gift wird aufgenommen, das Auge geht verloren, der ganze Organismus wird angesteckt. Was hatten sie verschuldet, diese Unglücklichen? Wir haben alle einmal in Droschken oder Waggons geschlafen; jedem von uns ist etwa einmal beim Gespräch dasselbe passiert. Es ist das eine ernste Sache; wir sind alle solchen Ansteckungen ausgesetzt, jeden Augenblick; sie kommen, wenn wir es am wenigsten erwarten. Kann man da sagen, daß alle Syphilitischen nur das haben, was sie verdienen? Es gilt nur demjenigen, der die Krankheit dort gesucht hat, wo sie zu Hause ist. Aber die Unglücklichen, welche er um sich herum ansteckt? Und jeder

Kranke kann jeden Augenblick seine Krankheit auf seine Freunde, seine Brüder, seine Schwestern, seine Mutter übertragen! Ist das nicht gräßlich? Woher kommt es denn, so mögt Ihr fragen, daß die Gesundheitsbehörden, welche den Aerzten vorschreiben, kleine, ungefährliche Krankheiten anzuzeigen, weil sie ansteckend sind, und Maßregeln zu treffen gegen die unschuldigen Masern, die jedermann haben muß, und von denen man in einigen Tagen genesen wird, daß diese Behörden solche Leute frei herum gehen lassen, welche eine unheilbare und erbliche Krankheit verbreiten? Ja noch mehr: die Aerzte sind gehalten, das berufliche Geheimnis zu bewahren! Woher kommt das, meine Herren? Ich will es Ihnen sagen: Es ist das eins von den vielen Beispielen von dem Schutze des Lasters des Mannes durch den Mann!

Es versteht sich von selbst, daß die Unschuldigen, die durch die Schuldigen angesteckt wurden, wiederum Infektionsherde bilden, welche jeden Augenblick allen denjenigen, mit welchen sie in Berührung kommen, gefährlich werden.

Ich komme später wieder auf die Frage der Ansteckung zurück, und Sie werden sehen, in welch furchtbarem Grade das Uebel sich ausbreiten kann und auch in der That sich ausbreitet.

Ich habe gesagt, daß die Syphilis *unheilbar* sei; man spricht jedoch von einigen Heilungen; sie sind aber allerwenigstens zweifelhaft und bilden sehr seltene Ausnahmen; die Aerzte sind heutzutage beinahe einig darin, daß diese Heilungen nur als *scheinbare* anzusehen sind. Die Stelle, wo die primäre Infektion (der Schanker mit seinem Geschwür und seiner Verhärtung) stattgefunden, kann wohl vernarben und verschwinden, die sekundären Zustände, welche gewöhnlich die primären begleiten (vielfache Entzündungen des Lymphsystems, Drüsengeschwülste, Schleimhautgeschwüre, und äußerst ansteckende Ausschläge, die zuweilen akut auf-

treten und manchmal rasch tödtlich werden), können sich verteilen und eine Heilung vortäuschen.

Aber früher oder später, manchmal lange nachher, erscheinen die tertiären Zustände (Knochenhaut- und andere bösartige Geschwülste, die beinahe überall, besonders im Nervensystem auftreten; sie sind nicht ansteckend aber erblich). Auch in den Fällen, wo es mit gewissenhafter Sorgfalt und lang andauernder Pflege gelingt, diese Erscheinungen zu beseitigen, sieht man nach 10, 20, 30 Jahren, während welchen man sich als geheilt halten könnte, nach und nach die quaternären Zustände sich abwickeln, welche schonungslos jedes Organ befallen können, die aber mit Vorliebe das Gehirn und Rückenmark ergreifen. Diese Zustände sind nicht ansteckend und auch kaum erblich, weil der davon Befallene selten zur Fortpflanzung fähig ist. So erleidet ein Mensch, der mit 20 Jahren angesteckt wurde, mit 40, 50 oder 60 Jahren die entfernten Folgen der ersten Ansteckung; dabei macht er in längeren oder kürzeren Zwischenpausen die verschiedenen Formen des syphilitischen Siechtums (Cachexie) durch, welche ich soeben erwähnt habe. Es ist klar, daß jedesmal die Heilung nur eine scheinbare war; es ist klar, daß er diese ganze Zeit das heillose Gift in sich trug; es ist klar, mit einem Wort, daß diese furchtbare Krankheit u n h e i l b a r ist. Es ist ja wahr, sie erlischt endlich, was den einzelnen Menschen anbetrifft, weil sie zuletzt eine langsame und unfehlbar tödtliche Form annimmt, welche weder ansteckend noch erblich ist. Aber denken Sie an die Leiden, die er hat erdulden müssen, an die unzähligen Ansteckungen, die er um sich her verbreitet hat, bevor die Krankheit zu dieser letzten Form vorgeschritten war!

Aber das ist leider nicht alles, meine Herren, weil die Syphilis außerdem noch e r b l i c h ist. Dies ist eine der traurigsten und erschreckendsten Seiten dieser Frage.

Es genügt, daß nur das eine der beiden Eltern syphilitisch sei, damit die Kinder es werden können. Brauche ich zu sagen, daß fast immer der Vater der Schuldige ist? Es giebt Männer, welche das niederträchtige Verbrechen begehen, sich zu verheiraten, während sie noch augenscheinlich krank sind, und andere, welche das noch ruchlosere Verbrechen begehen, sich nach der Heirat noch anzustecken, denn oft, leider nur zu oft! giebt es Männer, die sich vorher alles erlaubten, und die nun fortfahren, sich alles zu erlauben! Ob dann die unglückliche und unschuldige Frau selbst wieder direkt angesteckt werde oder nicht; es genügt, daß der Mann syphilitisch sei, sein Organismus wird einen syphilitischen Samen hervorbringen; das durch diesen Samen gezeugte Kind wird ebenfalls syphilitisch sein, oder es ist wenigstens der Gefahr sehr ausgesetzt, es zu werden; wir dürfen nicht vergessen, daß die Vererbung eine doppelte Quelle hat, und daß bald der väterliche, bald der mütterliche Einfluß bei der Nachkommenschaft überwiegen kann; darum muß das Kind eines Syphilitischen nicht notwendigerweise auch syphilitisch werden. — Das so belastete Kind stirbt oft im Mutterleib; oft stirbt es bei der Geburt; wenn es am Leben bleibt, wird es früher oder später krank, oft erst gegen das Entwicklungsalter. Ich überlasse es Ihnen, an die Leiden, die Angst, die Verzweiflung zu denken, welche daraus hervorgehen. Glauben Sie nicht, daß ich übertreibe; es führt dies oft zu Jammer und Elend, ja zu Tragödien, welche die Zuschauer sich nicht erklären können, und wovon nur die Eingeweihten die wirkliche Ursache kennen. Wollen Sie ein Beispiel? Die beiden ältesten Söhne einer Dame fangen im 12. oder 13. Jahre an zu kränkeln; man pflegt sie, aber es nützt nichts; zuletzt bricht die Syphilis des Vaters bei den Kindern in vollem Maße aus; der älteste stirbt; der zweite wird immer kränker. Und ach! die arme Mutter,

sie konnte diese Qual nicht mehr ertragen und hat sich das Leben genommen!

Ich habe kürzlich in einer französischen medizinischen Zeitschrift von einem Mädchen gelesen, das bis zum 25. Jahre vollständig gesund war; infolge eines Falles auf die Knie zeigten sich an den verwundeten Stellen syphilitische Anzeichen; der Vater hatte zur Zeit der Zeugung diesen giftigen Keim in sich gehabt: ohne die Verwundung am Knie wäre vielleicht die Krankheit bei der Tochter latent geblieben.

Dr. Régis hat soeben eine Arbeit herausgegeben, worin er nachweist, daß man in fast allen Fällen von allgemeiner Lähmung bei kleinen Kindern die syphilitische Vererbung beweisen kann. (Mercredi Médical, 22 Mai 1895.)

Ich kehre zur Ansteckung zurück. Wenn die Mutter, die der direkten Ansteckung durch ihren Mann entgangen ist, ihr Kind pflegt und säugt, so ist sie fortwährend in Gefahr, durch dieses Kind angesteckt zu werden, und oft wird sie es auch, oder die Amme wird von ihm angesteckt. Diese weiß von nichts, — denn der Arzt bleibt dem Berufsgeheimnis treu und sagt ihr nicht, woran sie leidet oder welcher Gefahr sie sich aussetzt. Denken Sie doch: das würde dem Ruf eines „rechtschaffenen Familienvaters" schaden und könnte dem Arzt Unannehmlichkeiten bereiten! Die Amme kehrt in ihre Heimat zurück, steckt ihren Mann und ihre Kinder an; diese wiederum stecken ihre Spiel- oder ihre Schulkameraden an, und so kommt es, daß man Dörfer trifft, in denen beinahe die ganze Einwohnerschaft auf dem Wege ist, an Syphilis zu verseuchen. Das sind offiziell bestätigte Dinge, beinahe überall, besonders aber in Frankreich und Rußland, und das sind Dinge, welche solche Dimensionen annehmen, daß sie zu allgemeinen Kalamitäten werden! — So weit sind wir, meine Herren! wir dürfen uns darüber keine Illusionen machen; die ganze Rasse ist in Gefahr; wir sollten

Maßregeln treffen für das öffentliche Wohl. Welche? Das ist die Frage!

Sämtliche Maßregeln, welche nur die Frauen treffen, und wenn es auch nur solche sind, die aus der Prostitution ein Handwerk machen, sind von der Ursünde der Ungerechtigkeit behaftet, weil sie eben nur ein Geschlecht treffen; man kann sie nur dadurch entschuldigen, daß sie doch einige Infektionsherde unterdrücken und damit eine Anzahl Unschuldiger (Mütter, Kinder und Kindeskinder) retten. Die Schwierigkeit ist nur die, das Mittel zu finden, sie anzuwenden, ohne zum System der patentierten Prostitution die Zuflucht zu nehmen, ein System, das an und für sich schändlich und dazu noch schädlich ist durch die scheinbare Sicherheit, die es den Männern darbietet. Dies ist besonders in den tolerierten Häusern der Fall, wo man zur obligatorischen Visite greift: Drei Viertel der Dirnen entgehen der Untersuchung. Drei Viertel derjenigen, welche sich der Untersuchung unterwerfen, sind, ohne offenkundig krank zu sein, doch angesteckt und deshalb gefährlich; sie entwischen den diagnostischen Hülfsmitteln, welche den Aerzten bei derartigen Untersuchungen überhaupt zu Gebote stehen. Diese Frauen fahren dann fort, ihre Krankheit um so mehr zu verbreiten, als die Männer, durch diese illusorische Sicherheit getäuscht, sie in um so größerer Zahl besuchen, weil sie wissen oder glauben, dieselben seien untersucht worden. Man bedenke nun, daß, wenn auch alle Insassen dieser Häuser wirklich gesund wären (was aber im Entferntesten nicht der Fall ist), diese kaum den zehnten Teil des Totalbestandes der öffentlichen Dirnen ausmachen.

Wenn man wenigstens nicht nur die Dirnen, sondern auch die Männer, welche mit ihnen verkehren, einer obligatorischen Untersuchung unterwerfen würde, das würde ohne Zweifel die Verbreitung der venerischen Krankheiten wesent-

lich vermindern, denn die Zahl der kranken Männer ist viel größer, als die der Frauen; aber der Egoismus und die Eigenliebe der Männer widersetzen sich solchen Maßregeln, und schwerlich wird man ihre Einwilligung zu einer solchen Demütigung erhalten. Und doch würde offenbar die einzige wirklich wirksame Maßregel darin bestehen, die in den meisten civilisierten Ländern bestehenden Gesetze gegen die andern ansteckenden Krankheiten, welche eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit sind, auch auf die venerischen Krankheiten auszudehnen, d. h. auf officielle Weise alle Kranken ohne Unterschied des Geschlechts zu isolieren und zu behandeln. In Schweden besteht seit Jahren, und zwar mit dem besten Erfolg, der Spital- bezw. der Heilzwang und die Anzeigepflicht der Aerzte gesetzlich für beide Geschlechter. Warum sollte dies in anderen Ländern unmöglich sein? Ich drücke hier die Hoffnung aus, daß man, früher oder später, mit der wachsenden Kultur überall dazu komme!

Meine Herren, ich habe Sie schon zu lange aufgehalten; es ist Zeit zum Schluß zu eilen.

Ich bin vielleicht Optimist; aber es scheint mir, daß trotz allem die Civilisation nach und nach über den doppelten Atavismus (jene Erbschaft aus der Barbarei und dem Mittelalter), von dem ich Ihnen anfangs gesprochen, den Sieg davontragen wird. Thatsächlich legt sich ja jeder rechtschaffene Mensch mehr oder weniger Rechenschaft ab über alle physischen und moralischen, individuellen und sozialen Folgen der männlichen Prostitution und spürt es klar in seinem Gewissen, daß er, wenn er sich derselben hingiebt, nicht nur gedankenlos, sondern in jeder Hinsicht verdammungswürdig handelt. Die Rechtschaffenheit und die Gerechtigkeit fangen eben an, in das Gebiet der geschlechtlichen Beziehungen einzudringen, wie sie heute in alle menschlichen Beziehungen sozialer, politischer und internationaler Art

eindringen. Unter dem unwiderstehlichen Antrieb der Wissenschaft und ihrer wunderbaren Errungenschaften eignet sich die civilisierte Menschheit rasch die Gefühle von Gerechtigkeit, von Duldsamkeit, von Solidarität und Bruderliebe an und hat in diesem Sinne in hundert Jahren größere Fortschritte gemacht, als während Jahrtausenden, die vorangiengen.

Kehren wir nun, nachdem Sie die verschiedenen Seiten der Sittlichkeitsfrage besser kennen gelernt haben, zu unserm Ausgangspunkt zurück, zu den Grundsätzen der Moral und zur Prüfung der Verhaltungsregeln, welche man von diesen Grundsätzen ableitet; wenden wir sie an auf die geschlechtlichen Beziehungen zwischen menschlichen Wesen und sehen wir, ob die jetzigen Sitten auch nur im Geringsten sich damit vereinigen lassen.

Die Handlungsweise eines Menschen als solcher ist nur sittlich unter der Bedingung, daß sie mit seiner innersten Ueberzeugung von dem, was gut und böse ist, übereinstimmt. Meine Herren, Sie mißbilligen ganz gewiß im Grund Ihres Herzens die geschlechtliche Ausschweifung der Männer, welche durch die von Alters her vererbte Gewohnheit sanktioniert ist, und Sie fühlen wohl, daß im Gegenteil Ihr Gewissen die Gegenseitigkeit in der Keuschheit und Treue gutheißt. So handeln Sie denn auch darnach; geben Sie sich wenigstens ernstlich Mühe, es zu thun, und denken Sie daran, daß Sie sonst eine Niederträchtigkeit begehen, daß Sie unsittlich handeln.

Die Handlungsweise eines Menschen als Glied einer Gemeinde ist nur sittlich unter der Bedingung, daß sie mit dem Wohl aller und jedes einzelnen übereinstimmt. Die männliche Prostitution, das wissen Sie jetzt, ist für den Nächsten, für das Vaterland, für die Menschheit die Ursache von Uebeln, deren Ausbreitung und Tiefe unberechenbar sind. Ich wiederhole es: wenn Sie sich derselben überlassen,

so begehen Sie eine Niederträchtigkeit, so handeln Sie unsittlich; arbeiten Sie darum ernstlich daran, sich davon zu befreien.

Wenden wir endlich auf diese Frage das Wahrzeichen an, welches uns befähigt, zu sehen, ob eine gegebene Handlungsweise als allgemeine Verhaltungsregel aufgestellt werden kann: Sie werden sehen, daß ich die Wahrheit sagte, indem ich Ihnen zum voraus andeutete, daß ich Ihnen nichts Neues offenbaren werde; ich habe Ihnen, als civilisierten Menschen, Ihr eigenes Kind gezeigt, das Kind Ihres Gehirns, Ihres Herzens; ich habe es herausgelöst aus den traditionellen Hüllen und zeige es Ihnen, wie es bereit ist, ins Leben zu treten; Sie erkennen es als das Ihrige — die Stimme des Gewissens ist stärker, als die Stimme des Blutes.

Meine Herren, ich frage Sie, und ich bin einer verneinenden Antwort gewiß: Ist unter Ihnen ein einziger, der vor seinen jüngeren Freunden und Brüdern oder vor seinen eigenen Söhnen das Gesetz der Unzucht zu verkündigen wagte: Haltet so viele Maitressen, als ihr könnt; verführt so viele Mädchen und verheiratete Frauen, als möglich; verkehrt dazwischen mit so vielen Dirnen, als ihr könnt! Nein, nicht wahr?

Ich bin im Gegenteil gewiß, daß Sie alle, ohne Ausnahme, sofort und ohne zu zögern, den entgegengesetzten Ratschlag gutheißen, weil er der Ausdruck des Gefühls ist, welches unsere wachsende Kultur auf dem Grund unserer Herzen entstehen läßt; lassen Sie dieses Gefühl aufblühen und sich frei entfalten; ersticken Sie die falsche Scham, welche Sie verhindert, dasselbe immer und überall anzuerkennen, und predigen Sie es mit lauter Stimme, *aber predigen Sie es besonders durch Ihr eigenes Beispiel:*

Achte und ehre die Frau, die Schwester, die Tochter jedes andern so hoch, wie du willst, daß man die deine achte und ehre.

Von demselben Verfasser:

Altes und Neues über Pepsinbildung und Magenverdauung, Stuttgart, E. Koch.

Grundlinien einer allgemeinen Psychophysiologie, Leipzig, Günther.

